

THESAURUS LINGVAE LATINAE

Der Fluch der Vollständigkeit

AUF IHRER TAGUNG AM 9. JULI 2005 FASSTE DIE INTERNATIONALE THESAURUS-KOMMISSION RICHTUNGSWEISENDE BESCHLÜSSE FÜR DIE ZUKÜNFTIGE BEARBEITUNG DES LATEINISCHES LEXIKONS.



TAUSENDBILAUWERK

Die „Schatztruhe“ der lateinischen Sprache: Auf über 10 Millionen Zetteln ist der Wortschatz der antiken Latinität festgehalten.

VON HUGO BEIKIRCHER

Die ungehemmt ansteigende Datenflut führt heute in den Geisteswissenschaften zunehmend zu Schwierigkeiten, wenn es nicht um einfaches Registrieren, sondern – wie im Bereich der Sprachforschung – um Interpretation geht, die ja letztlich auf das Erfassen jedes Einzelfalles in seiner Besonderheit hinzielt. Daher wird es nun darauf ankommen, Strategien zu entwerfen gegen die aus der Materialfülle erwachsene Resignation und den nicht zuletzt durch knapper werdende Etats verschärften Zwang, rasch zu Ergebnissen zu gelangen. Beide Faktoren können nur zu leicht dazu verführen, sich auf Fragestellungen zu beschränken, die sich maschinell abarbeiten lassen und von vornherein keinen Anspruch erheben auf die tiefere Durchdringung eines Gegenstands.

Tragfähiger Kompromiss

Die verantwortlichen Initiatoren des *Thesaurus linguae Latinae* waren sich dieser Problematik im Grundsatz durchaus bewusst, wenn sie am Ende des 19. Jahrhunderts auch nicht die spektakuläre technologische Entwicklung der letzten Jahrzehnte und umso weniger deren Schattenseiten vorhersehen konnten. Eine ihrer Hauptsorgen war darauf gerichtet, dass bei allem Eifer im Sammeln von Belegen das daraus resultierende Material für die einzelnen Bearbeiter der Stichwörter noch irgendwie überschaubar bleiben sollte. Deshalb entschied man sich damals für einen Kompromiss, der sich bis heute als tragfähig erwiesen hat, nämlich die Quellen bis etwa 200 n. Chr. vollständig zu archivieren, für die späteren jedoch nur das lexikographisch Wichtige auszusuntern und Exzerpte anzufertigen.

Unüberschaubare Materialfülle

Freilich konnte auch dieses Verfahren nicht verhindern, dass für einige Lemmata riesige Materialmengen zusammenkamen, die den jeweiligen Bearbeiter vor eine außerordentliche Belastungsprobe stellen mussten; so gibt es allein für das Lemma *et* 60 Materialkästen mit über 70.000 Zetteln.

Da ein Wörterbuch nun mal der Tyrannei der alphabetischen Reihenfolge unterworfen ist, besteht die Gefahr, dass die Publikation ins Stocken gerät, wenn sich derartige Artikel in einem Band häufen. Das veranlasste die Internationale Thesaurus-Kom-

mission dazu, den stark von Partikeln dominierten Buchstaben N zurückzustellen und 1964 das O, 1976 das P vorzuziehen. Diese Beschlüsse wurden zwar aus einleuchtenden Gründen gefasst, hatten aber nach außen hin keine positive Wirkung und trugen dem Institut den Vorwurf ein, sich vor den schwierigsten Aufgaben drücken zu wollen.

Zukunftsweisende Beschlüsse

Da nun die Fertigstellung der beiden sehr umfangreichen Halbbände (X 1 und X 2) des Buchstabens P in greifbare Nähe gerückt ist, hatte die Kommission, die sich am 8. und 9. Juli 2005 zu ihrer Tagung versammelte, erneut darüber zu befinden, wie die Arbeiten am Lexikon fortzusetzen seien. Sie konnte sich dabei stützen auf gründliche Berechnungen über den zu erwartenden Arbeitsaufwand und Druckumfang, die im Institut schon vorher angestellt worden waren. Einstimmig kam man zu dem Entschluss, das N nachzuholen und gleichzeitig Band XI in Angriff zu nehmen, und zwar dessen zweiten Teil, der dem R gewidmet ist. Unter Beibehaltung der zwei getrennten Redaktionen, die sich beim P-Band bewährt haben, wird damit parallel zum N ein wesentlich leichter zu planender Buchstabe bearbeitet, der als einzige große Hürde das Lemma *res* (samt *res publica*) mit mehr als 20.000 Zetteln in den Weg legt.

Regelmäßige Publikationen

Das vorgestellte Modell ist ganz darauf ausgerichtet, eine zentra-

le Bedingung zu erfüllen: den regelmäßigen Publikationsrhythmus sicherzustellen. Dennoch lindert es nicht das Grundproblem, mit dem extrem große Materialien behaftet sind, denn schon im ersten N-Faszikel sind neben so gewichtigen Wörtern wie *nascor/natus* und *natura* die gut zehn Zettelkästen für die Partikel *nam* zu bewältigen. In den nachfolgenden Faszikeln lauert jeweils eine der ebenfalls materialreichen Negationen, mit *non* als fragwürdigem Höhepunkt, zu dem rund 45.000 Zettel und eine noch beträchtlich höhere Anzahl von Belegstellen gehören. Um aus solch gewaltigen Materialmengen in einem vertretbaren Zeitraum brauchbare Artikel für das Wörterbuch zu destillieren, kommt die sonst übliche Methode, jede verzeichnete Textstelle akribisch zu überprüfen und auszuwerten, natürlich nicht in Frage; die Redaktorenkonferenz hatte deshalb nach praktikablen Kompromisslösungen gesucht, die dann auch die Billigung der Kommission gefunden haben.

Die Neue Vorgehensweise

Wird zukünftig ein Material vergeben, das sich vom Umfang her einer Behandlung herkömmlicher Art entzieht, so wird in Absprache mit dem zuständigen Redaktor zunächst eine repräsentative Auswahl getroffen von etwa tausend Zetteln, wobei den frühen Texten selbstverständlich stärkeres Gewicht eingeräumt wird. So würden in einem ersten Arbeitsschritt beispielsweise nicht alle Plautus-Komödien, sondern nur drei berücksichtigt, von den Reden Ciceros eine frühe, eine mittlere, eine spätere, und so fort. Das der-

gestalt reduzierte Material wird nun mit der üblichen kritischen Sorgfalt studiert, um daraus die Kategorien für eine adäquate Gliederung zu entwickeln und einen Probeartikel zu erarbeiten. Dieser soll anschließend von externen Spezialisten, die dem Institut ihre Hilfe bereits angeboten haben, begutachtet und gegebenenfalls im Einvernehmen mit Verfasser und Redaktor modifiziert werden.

Konzentration auf das Wesentliche

Auf diesem gut abgesicherten Fundament kann im nächsten Arbeitsgang aufgebaut werden. Aus der Lektüre der einschlägigen Textabschnitte, die auf den zunächst beiseite geschobenen Materialzetteln stehen, werden weitere Belege gewonnen, die nur dann kritisch zu verifizieren sind, wenn ihnen tatsächlich ein Platz im Artikel gebührt: das Augenmerk gilt dem Altlatein, aber auch ganz gezielt denjenigen Autoren und Textsorten, die auf Grund der schon erfolgten partiellen Auswertung weitere interessante Entdeckungen im Bereich der Semantik und des Idioms versprechen oder chronologische Lücken im Artikel-

entwurf schließen. Hingegen ist Material aus Schriften, die erfahrungsgemäß kaum von der stilistischen Norm abweichen, lediglich cursorisch durchzusehen. Was die Spätzeit anbelangt, so werden die Indices, auf die manche Zettel verweisen, nur stichprobeweise geprüft. Einzig das von Exzerptoren mit Bedacht ausgehobene Material verdient natürlich volle Beachtung, ebenso die Hinweise auf Sekundärliteratur.

Basis für die Spezialforschung

Das skizzierte Verfahren ermöglicht es, die großen Linien in der belegbaren Geschichte von „Riesenwörtern“ nachzuzeichnen, ohne in der Materialflut unterzugehen. Kein sachkundiger Benutzer wird später bemängeln, dass unter irgendeinem Gliederungspunkt noch dieses oder jenes einschlägige Zitat fehle; entscheidend ist für ihn zu erfahren, dass sich eine bestimmte Besonderheit überhaupt nachweisen lässt. Der Thesaurus bietet ihm eine qualifizierte Übersicht über die sprachlichen Phänomene und legt damit die Basis, an der die Spezialforschung ansetzen kann: Wer den Thesaurus heranzieht, wird also klügere Fragen an die vorhandenen Datenbanken richten können.

Gerade die so genannten **Al-**lerweltsörter werden **gemeinhin unterschätzt und gelten zu Unrecht als „unergiebig“ und „langweilig“.**

Ein illustratives Beispiel liefert der Thesaurusartikel *et*: Wer sich die Mühe macht, ihn aufmerksam zu studieren, wird überrascht sein, welche Fülle an interessanten Eigentümlichkeiten ein so unscheinbares Bindewort zu bieten hat!

Der Autor ist Generalredaktor beim Thesaurus linguae Latinae.



Einer der Zettelkästen für non. Insgesamt gibt es 45.000 Zettel für dieses unscheinbare Wort.